

Argentinische Isolierungen

Walter Collin, Hamburg

Langsam schiebt sich die ISLA SOLEDAD, ein Kühlcontainerschiff der Argentinischen Staatsreederei „Elmar“ elbabwärts Richtung Nordsee. Ich stehe an der Reling und blicke auf das gegenüberliegende Ufer, hier präsentiert sich Hamburg von seiner schönsten Seite. Vorbei an wunderschönen alten Villen, bewohnt von Reedern, Bankiers und alten Hamburger Kaufmannsfamilien. Wer hier wohnt hat es geschafft!

Ich bilde die Vorhut eines Zweier-Teams, bestehend aus meinem Chef und mir. Unsere Aufgabe ist es, das Rohrleitungssystem einer Tiefkühlanlage mit zwei Lagen Armaflex neu zu isolieren, da die Kompressoren gegen den Kälteverlust nicht mehr ankamen. Es bestand Gefahr für die sich in den Containern befindlichen Frischwaren.

Vor drei Stunden bin ich an Bord gekommen und habe eine erste Inspektion vorgenommen. Ich konnte mich von den „Argentinischen Isolierkünstern“ überzeugen. Beeindruckt haben sie mich allerdings nicht, sämtliche Rohrleitungen waren nach nur vier Jahren dermaßen verrostet, daß ich einzelne Leitungen nicht mehr ausmachen konnte. Alles war zu einem riesigen Eisklumpen geworden. Die Anfrage war drei Wochen vorher im Büro der Hamburger Traditionsfirma eingegangen.

Ich erspare mir hier einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen, da dieser den Rahmen sprengen würde. Nur soviel sei gesagt: Die Gespräche fanden in „Pidgin-Englisch“ statt, was zu erheblichen Mißverständnissen führte.

Nach intensiven Verhandlungen war jedenfalls alles unter Dach und Fach und das Projekt war zur „Chefsache“ erklärt worden.

Kurz darauf stand ich mit gepackter Tasche am Pier, leider vergeblich, denn das Schiff verspätete sich um einen Tag. Am nächsten Morgen ging es endlich los. Ich wurde in die Offiziersmesse gebeten, wo ein opulentes Frühstück auf mich wartete. Nestor, der Chefindgenieur, der erste und der zweite Offizier leisteten mir Gesellschaft, alle sprachen passables Englisch.



Weit ist das Meer und noch 11 Tage weit die „Isolierreise“ bis Rio

Mir wurden fünf Männer von der Besatzung zugeteilt und wir begannen mit der Arbeit, jetzt überwog die Zeichensprache. Schnell wurden zwei große Räume in der Nähe unseres Arbeitsplatzes gefunden, wo wir in jedem einen Schneidestisch aufbauten. Da wir überall „Tangobeleuchtung“ vorfanden, wurde zusätzliches Licht installiert.

zum Autor

Walter Collin, nach 20jähriger Tätigkeit als Isolierer jetzt als freischaffender Journalist in Hamburg tätig



In den Niedergängen, wo sich die Rohrleitungen befanden, wurden Leitergerüste aufgebaut. Dafür benötigten wir einen halben Tag. In einer Stunde sollten wir in Bremen, der ersten Station unserer Reise ein-

treffen, hier wollten wir Material an Bord nehmen.

In Bremen angekommen, war aber weit und breit von Material nichts zu sehen, jetzt liefen zwischen Hamburg und Bremen die Telefone heiß (das waren die Auswirkungen der vielen Mißverständnisse im Vorfeld).

Nach einiger Zeit jedoch kamen mehrere Gabelstapler mit der begehrten Ware.

Die erste Lage, 32 mm stark, kam in den einen Raum, die zweite, 19 mm stark, in den anderen. Mehrmals mußte ich umpacken, die „Jungs“ hatten wohl nicht richtig verstanden. Am nächsten Morgen verließen wir Bremen in Richtung Antwerpen, wo mein Chef zu mir stoßen sollte.

Da ich eine Liste mit den Rohrdimensionen besaß, aber die zu isolierenden



Vereiste „argentinische“ Rohrleitungen. Einlagig mit 50 mm alukaschierten Steinwollschalen „isoliert“

Rohrleitungen noch vereist waren, machte ich mich mit Taster und einem Streifen Armaflex auf den Weg in den Maschinenraum, um Maße zu nehmen, in der Hoffnung die gleichen Durchmesser zu finden. Den ganzen Tag über schnitt ich erste und zweite Lagen zu, auch einige Bogen fertigte ich vor.

Die letzten Kühlcontainer wurden in Antwerpen entladen und die Kältemaschinen konnten abgestellt werden. Jetzt sollte das Eis abtauen.

Wieder stand ich an der Reling, diesmal jedoch um auf meinen Chef Jens zu warten (wir kennen uns seit zwanzig Jahren). Noch nie habe ich ihn so sehnsüchtig erwartet. Als er nach fünf Stunden immer noch nicht auftauchte, ging ich in meine Kojе, in dieser Nacht hatte ich Alpträume.

Am nächsten Morgen stand Jens grinsend vor meiner Tür, irgendwann nachts sei er nach einer Odyssee total entnervt an Bord angekommen. Nach einem ausgiebigen Frühstück ging es an die Arbeit, wo unsere „Jungs“ bereits in Schutzanzügen und Masken warteten. Heute sollte der Abriß der alten Isolierungen beginnen, was sich aber als schwieriges Unterfangen herausstellen sollte. Heißluftgeräte wurden herbeigeschafft, um das Abtauen zu beschleunigen.

Am nächsten Morgen glich der Niedergang einer Tropfsteinhöhle. Elf Rohrleitungen kamen zum Vorschein, oben



Walter Collin am Schneidetisch. Kein Filmmaterial, sondern Armaflex



Jens, der Chef, ging in Antwerpen mit an Bord und packte selbst kräftig mit an

waagrecht sechs Leitungen, unterhalb fünf. Zwischen den Rohren war ein Abstand von ca. 130 mm, also bei 50 mm Isolierstärke ziemlich eng.

Jetzt hatten wir für unsere argentinischen Isolierkollegen etwas mehr Verständnis. Sie hatten einlagig mit 50 mm allukaschierten Steinwollschalen gearbeitet. Eindeutig zu Lasten der Diffusionsdichte; wer ihnen diese Anweisung gegeben hatte, wußten wir allerdings nicht.



Die Rohrleitungen wurden mit einem doppelten Armaflexschutzanstrich versehen, durch die Warmluftgebläse trocknete dieser relativ schnell. Jetzt konnte mit dem



Alt und Neu, oder auch vorher und nachher

Kleben begonnen werden. Wir kamen zügig voran, mittlerweile sah der Fußboden durch den Abriß wie ein Schlachtfeld aus.

Nach zwei Tagen bekamen wir einen ersten Überblick und stellten übereinstimmend fest, daß der Umfang an Arbeit nicht von uns beiden bewältigt werden konnte. Nestor, dem Schiffingenieur wurde die Sachlage erklärt. Mißtrauisch kontrollierte er die folgenden zwei Tage unser Pensum. Danach sah er ein, daß eine zweite Isolierfirma hinzugezogen werden mußte. Die letzte Möglichkeit vor der Atlantiküberquerung hierzu war Lissabon.

Den Golf von Biscaya, berühmt für seine schweren Stürme, hatten wir bei spiegelglatter See hinter uns gelassen. In der



Arbeitshygiene an Bord bei 40 °C Maschinenraumtemperatur und höllischem Lärm

portugiesischen Hauptstadt angekommen, machten wir uns landfein. Die dicken Pull-over wurden gegen Hawaiihemden eingetauscht. In einer einfachen Kneipe pro-

Das berühmte Knäuel, das die Isolierarbeit nicht gerade erleichtert



bierten wir reichlich die regionalen Spezialitäten. Wieder an Bord, begrüßten uns zwei Kollegen von den Kapverdischen Inseln, beide bei einer deutschen Isolierfirma mit Filiale in Lissabon beschäftigt. Einer der beiden hatte schon mal in Deutschland gearbeitet und sprach sogar etwas Deutsch.

Jetzt zählten wir zwei Zweier-Teams. Unsere neuen Freunde übernahmen den anderen Niedergang; gegen sechzehn Uhr fragte uns Nino, wie lange wir denn arbeiten würden. Wir sagten bis neun Uhr abends, worauf er um sechs müde wurde und in seine Koje ging. Am nächsten Morgen war Nino seekrank. Elf Tage sollten es bis Rio sein, wir hatten noch ca. 350 m nur im Niedergang vor uns, zweilagig – versteht sich (hatten wir uns zum Ziel gesetzt).

Nino erholte sich langsam und auf beiden Seiten ging es flott voran, auch Nestors Laune wurde besser und er kündigte „Asado“ (vergleichbar mit unseren Grillfesten nur ohne Salat) für den nächsten Abend an. Da das argentinische Grundnahrungsmittel Fleisch ist, gab es davon reichlich, natürlich wurde auch Wein gereicht, wodurch sich die Sprachbarrieren

verflüchtigten. Jens entpuppte sich als guter Handwerker (meine Hochachtung).

Gemeinsam schafften wir die 350 m in acht Tagen.

Mitten beim Umrüsten (die Wege waren zu weit geworden) stand plötzlich der Kapitän mit seinen Offizieren neben uns. Sie wollten unsere Arbeit begutachten. Sie beklopften und streichelten die Armaflex-Isolierung; wobei Sie wohlwollend nick-

ten. Ich isolierte in ihrem Beisein ein paar Meter, wobei ich ihnen die Vorzüge von Armaflex gegenüber herkömmlichen Isolierstoffen erklärte. Sie waren sehr beeindruckt, redeten jetzt spanisch und zeigten immer wieder auf „Ihren Müll“, der immer noch bergeweise zu ihren Füßen lag. Sie verabschiedeten sich freundlich.

Heute schmeckte uns das Mittagessen doppelt so gut. Jetzt liefen die Leitungen zu einem Knäuel in den Maschinenraum; auch die Abstände zwischen den Rohren wurden enger. Außerdem herrschte ein Höllenlärm – warm war es auch, so um die 40 Grad.

Die „gute Arbeit“ war vorbei! Jeder, der je auf einem Schiff gearbeitet hat, weiß wovon ich rede. Nun mußte die „Trickkiste“ geöffnet werden. Eine Leitung nach der anderen mußte herausgearbeitet werden, zwischendurch mußten wir immer wieder an Deck, weil die Hitze unerträglich wurde.

Gerne wären wir in Rio an Land gegangen, da aber das Schiff erst spät nachts anlegte und wir am nächsten Tag wieder arbeiten mußten, wurde aus dem Vergnügen nichts. Da sich aber auf dem Achterdeck ein mit Meerwasser gefüllter Swimmingpool befand, war es nicht ganz so tragisch. Caipirinha schmeckt auch am Pool.

Völlig überraschend teilte uns Nestor mit, daß in Buenos Aires wieder Kühlcontainer



Vorher und nachher. Sauggasleitungen an den Kältemittelverdichtern



Zigarettenpause unter Deck. Noch immer sind 350 Meter Rohrleitungsstrecke zu isolieren



an Bord genommen werden sollten – also mußte die Anlage wieder in Betrieb genommen werden. Da wir aber noch einiges vor uns hatten, bedeutete dies für uns Tag-Nacht-Tag.

Nach getaner Arbeit waren alle fix und fertig, aber es war geschafft! Alle waren glücklich, nur Nino hatte Heimweh. □